

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 19 (1959-1960)
Heft: 2

Artikel: Warum soll das Bündner Mädchen nicht auch einen Beruf erlernen?
Autor: J.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sen immer neu mit Mitteln gespiesen und auf neue Objekte gerichtet werden. Die Notwendigkeit, mehr Arbeit und Verdienst in Gebirgsgegenden zu bringen, sollte allmählich Allgemeinbegriff werden.

Für eine gründliche und gewissenhafte Ausbildung unserer Jugend sollten keine Mühen und Opfer gescheut werden; denn sie ist und bleibt unsere Zukunft, unsere Hoffnung, unser größtes Kapital in finanzieller und moralischer Hinsicht!

Durschei Victor, Berufsberater

Warum soll das Bündner Mädchen nicht auch einen Beruf erlernen?

Die Zeit fließt dahin wie ein Fluß, der unaufhörlich fließt, von der Quelle bis zum Meer, Jahr für Jahr, jahrhundertlang. Sie gehört allen, sie ist da im belebtesten Zentrum, und sie ist im entlegensten Winkel, und niemand kann sich ihr verschließen. Sie ist erfüllt vom Leben und der Entwicklung, vom Geschehen und vom Tun. Die Annahme und Aufnahme und die Verwirklichung geht im kleinen und entlegenen Ort länger, weil die Bedürfnisse im engern Kreis, im abgeschlossenen Tal oder in der kleinen Gemeinde noch nicht unbedingt vorhanden sind. So ist auch die Frage: Warum soll das Bündner Mädchen nicht auch einen Beruf erlernen? nicht eine Frage, die längst bejahend beantwortet worden ist, es ist eine Frage, die noch sehr viele Eltern und die Mädchen selbst beschäftigt.

Immerhin haben in aller Stille schon vor vierzig Jahren und mehr Mädchen aus unseren Tälern den Weg zur beruflichen Ausbildung gesucht, haben eine Berufslehre absolviert, haben eine Berufsschule besucht und sich Patent oder Fähigkeitsausweis erworben oder den Abschluß an den Mittel- und Hochschulen errungen. Stille Pionierinnen, die den Ruf der Zeit frühzeitig hörten und ihm folgten. Mit den Jahren folgten mehr. Das Gastgewerbe ist in unseren Tälern zu der ersten und größten Industrie geworden, es brauchte sehr viele Frauenhände, und Hunderte von Bündnerinnen haben darin Arbeit und Verdienst gefunden, allerdings ohne eine richtige Berufslehre absolviert zu haben. Je nach Können und Einsatz haben sie ihren Berufsweg gemacht, bis zu leitenden und verantwortlichen Stellungen.

Der große Wandel in der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung hat einerseits die große Nachfrage nach Frauenarbeit gebracht und andererseits die vielen Möglichkeiten für eine gründliche Berufsausbildung, die durch das Berufsbildungsgesetz auch für die Mädchen geschaffen wurden. Trotz dieser Wandlung und der vermehrten Aufgeschlossenheit für die Erlernung eines Berufes wird immer wieder die Frage gestellt: Hat es für unsere Mädchen einen Sinn, einen Beruf zu erlernen, dessen Lehrzeit Jahre verlangt und sehr bald darauf Verehelichung erfolgt? Gut bezahlte Arbeit

wäre sofort nach Schulaustritt in Hülle und Fülle vorhanden. — Die Beantwortung dieser Frage liegt in erster Linie in der Einsicht und der Weitsicht der Eltern oder der Betreuer des jungen Mädchens. Soll, so möchte man weiter fragen, das Mädchen ohne weiteres Rüstzeug ins Leben hinaus, heute, wo auch von ihm soviel verlangt und erwartet wird? Ist es nicht auch für das Mädchen von unschätzbarem Wert, wenn es im Anschluß an die Schule jene wichtigen Möglichkeiten hat, die seinen Charakter schulen, die es zu Pflichtbewußtsein und zur Einordnung erziehen, die es verpflichten, ein Ziel zu erreichen und auf einen Abschluß hin zu arbeiten und schließlich Rechenschaft über sein Können abzulegen? Das sind errungene Werte auch für das spätere Leben in Ehe und Familie. Und ist das Mädchen in der Ehe gegen alles und jedes geschützt, kann sein Beruf ihm nicht treuer Kamerad in einer schweren Lebenslage sein? Wie gut, daß uns bereits sprechende Beispiele zur Seite stehen: von Mädchen, die ihre Berufslehre machten vor zehn und mehr Jahren, heirateten, Mütter wurden und durch eine Schicksalswendung plötzlich wieder nach ihrem Berufe greifen mußten, diesmal nicht nur um sich selbst durchzubringen, nein, auch die Kinder, oft die ganze Familie. — Und wenn das Mädchen nicht heiratet? Dann kann ihm sein Beruf Genugtuung, Sicherheit und Unabhängigkeit geben. In der großen Reihe der Frauenberufe sind viele, die unserer Frauenart ganz besonders entsprechen und das, was das Mädchen naturbedingt mitbringt, in schönster Art entfalten lassen.

Nicht immer, und vor allem in unseren ländlichen Verhältnissen, ist das Mädchen abkömmlich von zu Hause. Seine Hilfe ist in Haus und Hof dringend nötig. Immer wieder steht diese Frage zur Diskussion. Eine gewerbliche, kaufmännische oder pflegerische Ausbildung ist, weil sie sich über Jahre ausdehnt, in vielen Fällen nicht möglich. Wieviel kann aber in hauswirtschaftlicher Beziehung dennoch erfolgen, wenn die ruhigere Winterzeit für den Besuch von Kursen, von einer Haushaltungs- oder Bäuerinnenschule benützt wird. Damit wird eine sehr wertvolle Ausbildung absolviert, die früher oder später, wenn sich doch noch Gelegenheit für eine weitere Berufsausbildung bietet, von Nutzen sein kann; denn ein großer Teil der Frauenberufe verlangt als Grundlage gute, allseitige hauswirtschaftliche Kenntnisse.

Durch das Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung kann jeder Jugendliche, ob Knabe oder Mädchen, einen diesem Gesetz unterstellten Beruf erlernen, sofern die nötigen Voraussetzungen gegeben sind. Das will heißen, daß keine Grenzen bestehen zwischen Frauen- und Männerberufen. Ausnahmefälle beweisen, daß dies stimmt (Schreinerin, Konditorin, Mechanikerin usw.). Mögen es Ausnahmefälle bleiben; denn es gibt kaum einen Frauenberuf, der nicht unter Mangel an geeignetem, tüchtigem Nachwuchs leidet und der der weiblichen Wesensart besser entgegenkommt. Es seien nur die Pflegeberufe genannt, die hauswirtschaftlichen und gastgewerblichen Berufe, die Möglichkeiten zu selbständigen, leitenden Stellungen erschließen, die Lehrberufe (Lehrerin, Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerin, Kindergärtnerin usw.), die medizinischen Hilfsberufe usw. Immer wieder

kommen neue hinzu, bedingt durch Forschung und Entwicklung auf allen Gebieten der Wissenschaft und Technik. Die Frau ist aus dem Berufs- und Erwerbsleben nicht mehr wegzudenken. Diese Erkenntnis gilt auch für unsere Bündner Mädchen, die vor der Frage stehen: Berufsausbildung einerseits, ohne Ausbildung, nur dem Moment gehorchend, anderseits.

J. H.

Zur Frage der Mangel- und Modeberufe

Die Nachwuchsverhältnisse in den Berufen sind nicht nur Folge (und auch wieder Ursache) der wirtschaftlichen Entwicklung eines Landes — und bald der ganzen Welt —, sondern auch abhängig von den geographischen, sozialen und politischen Gegebenheiten. Auch bei einem völligen Verzicht auf die Berufswahlfreiheit — eine für uns absurde Annahme — könnte man den beruflichen Nachwuchs kaum wirklich steuern und kanalisieren. Zu verschieden sind die Menschen und zu unberechenbar die Geschehnisse im Wirtschaftlichen. Wir haben es im Gegensatz zu der Situation in der Elektrizitätserzeugung, wo die Wasserkräfte und der Strom mittels raffinierter Fernsteuerungen und Schalteinrichtungen dem jeweiligen Bedarf ziemlich genau angepaßt werden können, mit Menschen zu tun; mit Individuen, die sich auf Grund ihrer Wesensart und ihrer Anlagen alle voneinander unterscheiden, mit Menschen aber auch, die durch ihr Milieu vorgeprägt sind und die in mehr oder weniger starkem Maße auch allgemeinen Meinungen unterliegen.

Niemand vermag seine Berufswahl «wirklich objektiv» zu treffen. Weder sind wir fähig, uns selber ganz zu erkennen, noch ist es möglich, die äußeren Gegebenheiten situationsmäßig einzuschätzen. Wir alle unterliegen überholten Anschauungen, veralteten Meinungen und teilweise bewußt verfälschten Einflüssen, womit unser Urteil getrübt wird. Auch ist gerade das Maß an persönlicher Urteilskraft von Person zu Person höchst verschieden.

Hinzu kommt, daß unsere Erkenntnisse von sozialen und wirtschaftlichen Tatbeständen im Augenblick der Erfassung schon wieder überholt sind. Denn die Entwicklung auf der ganzen Welt nimmt immer sprunghafteren und unberechenbareren Charakter an.

Gerade in Graubünden, wo der wirtschaftliche und soziale Fortschritt (dessen Wert hier weder bejaht noch in Frage gestellt werden soll) auch heute noch von vielen traditionellen Momenten beeinflußt wird, haben die beruflichen Verhältnisse in den letzten 25 Jahren überraschende Wandlungen durchgemacht. Die konjunkturbedingten Schwankungen im Fremdenverkehrswesen, der von politischen Auseinandersetzungen abhängige Kraftwerkbau, die umwälzenden Strukturänderungen in der Landwirtschaft, die Überwindung konservativer Vorstellungen im Berufsleben und die spät, aber dann tiefgreifend erfaßte Notwendigkeit zur intensiven För-